

zum Thema

MIT SCHULD LEBEN

AUSGABE Nr. 3 • 2008

SCHWERPUNKT „MIT SCHULD LEBEN“

GEWISSEN – WAS IST DAS? SEITE 6

ERFAHRUNGEN MIT „SCHULD“ SEITE 10

THEOLOGISCHE SICHT SEITE 12

SCHULD UND STRAFE SEITE 20

IMPRESSUM SEITE 24

Mit Schuld leben



Biblische Impulse

Schulderfahrungen gehören zum Kernbereich menschlicher Existenz und ebenso zur religiösen Überlieferung. Von daher verwundert es nicht, wenn sich in der Bibel zahlreiche Geschichten dazu finden. Auf einige sei im Folgenden näher eingegangen.

Liebe Leserinnen und Leser!

Wissen Sie eigentlich schon, dass der Apfel an allem schuldig ist? Oder war es doch die Schlange?

Berichtet, dass Gott die ersten Menschen, Adam und Eva, in den Garten Eden, das Paradies, gesetzt und ihnen geboten hat, von den Früchten aller Bäume zu essen, nur von einem nicht, von dem Baum, der in der Mitte stand, dem »Baum der Erkenntnis vom Gut und Böse« (Buch Genesis, 2. Kapitel, Vers 9). Wenn sie von diesem essen würden, müssten sie sterben (man kann dies auch anders ausdrücken: dann würden sie zu Sterblichen). Zunächst dachten sich die beiden nichts dabei, bis die Schlange (bzw. der Versuch in Gestalt der Schlange) auftraue. »Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?« (3. Kapitel, Vers 1) - Geschickte, wie die Schlange vorged! Dass Adam und Eva von keinem Baum essen dürften, davon kann ja gar keine Rede sein. Die Schlange sät Misstrauen, streut Zweifel, ob Gott es wirklich gut mit den Menschen meine. - Als Eva antwortet, dass sie sterben müssten, wenn sie vom Baum in der Mitte essen würden, widerspricht die Schlange: »Gott weiß wohl: Sobald Ihr davon esst, gehen auch die Augen auf. Ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse.« Da sah die Frau, dass es köstlich wäre, von dem Baum zu essen, dass der Baum eine Angeweihe war und dazu verlockte, blug zu werden. Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß.« (Vers 6) - Die Schlange hatte recht: Ihnen gingen die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren. (Vers 7).

»Mit Schuld leben« - so lautet das Thema dieser Ausgabe. Schauen wir also, wie die ersten Menschen mit ihrer Schuld, dem Verstoß gegen Gottes Gebot, wegegen man von Sünde spricht - wie also die ersten Menschen mit ihrer Sünde gelebt haben und umgegangen sind: Sie hörten Gott im Garten eintreten - und versteckten sich. Gott rief nach Adam: »Wo bist du?« (Vers 9). »Er antwortete: Ich habe dich im Garten bonnan können da, geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich.« (Vers 10) Darauf fragte Gott: »Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem du mich gebieten habe?« (Vers 11). »Adem antwortete: Die Frau, die da mit mir beigeilt hat, sie hat mir von dem Baum gegeben und so habe ich gegessen. Gott, der Herr, sprach zu der Frau: Was hast du da ge-

als Menschen zurück, indem er ihnen die göttliche Frohbotschaft von der Umkehr verkündet. Und offensichtlich hat einer diese Bot-schaft verstanden und bekennet sich ohne Wenn und Aber zu sei-ner Schuld, schlägt sich an die Brust und sagt: Gott, sei mir Sün-der! Er sieht sich so, wie er ist - vor Gott. Das ist wahre Demut: Ja sagen zu seinen dunklen Seiten, seine Begrenztheiten und anerkennen, dass es nicht zu schwer wird, dann möge diese

Wache und gebe dem Tempel den zehnten Teil meines ganzen Einkommens. Der Zöllner aber ließ ganz hinten stehen und wagte nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern schlug sich an die Brust und boctete: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich wage auch: Dieser köbrte als Gerechter nach Hause zurück, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhebt, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht.« (Vers 11)

Ihr Manfred Suermann

tanzi Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt und so habe ich gegessen.« (Vers 12-13)

Genauso verhalten sich die Menschen seit Urzeiten: Erst haben sie ein schlechtes Gewissen und versuchen sich und ihr Vergehen zu entschuldigen so bald das nichts mehr nützt, beginnt das Entschuldigende, die Schuldübernahme, das Schuld-Abwälzen auf andere usw.

Nun ist die Bibel kein Geschichtsbuch, auch wenn viel geschichtlich Wäbres in ihr zu finden ist. Eher kann man sie ein Geschichten-Buch nennen, das die Geschichte Gottes mit den Menschen - und umgekehrt: die Geschichte des Menschen mit Gott - erzählt und dabei Ur-Menschliches offenbart. Die hier wiedergegebene Sündenfallgeschichte ist ein Beispiel dafür. Die Katholik- und Ahal-Geschichte, die Geschichte vom Bruderward also, sei als zweites Beispiel erwähnt, weil deren Wahrheit sich durch die ganze menschliche Geschichte zeigt und sich gerade in diesen Tagen wieder auf trauinge Weise

»Ich bekenne, dass Ich Gottes unterlassen und Böses getan habe«, heißt es zu Beginn eines katholischen Gottesdienstes. Menschen kommen nicht umhin, geraten immer wieder in eine Situation, in der sie schuldig werden und aufgrund deren sie sich schuldig fühlen. Dabei müssen sie keineswegs immer Böses getan haben, manchmal genügt es bereits, das Gute nicht getan zu haben.

Wo Menschen miteinander leben, werden sie schuldig, bleiben sie einem anderen etwas schuldig. Auch ein Auslandsensatz erspart dem Einzelnen diese - mitunter bittere - Erfahrung nicht. Sie belastet nicht nur das gute Mitsein, ander in der Gruppe, die Kameradschaft sie belastet auch den Einzelnen, lässt schwer auf seiner Seele und erschwert letztlich sogar die volle Konzentration. Und nicht zuletzt der Familie gegenüber, die zahause geblieben ist, kann dem Einzelnen eine Schuld auferhen und bewusst werden.

Von diesen und anderen Beispielen ist in dieser Ausgabe die Rede. Gewiss, sich mit eigener Schuld zu konfrontieren, sie anzuerkennen und zu abspeziern, ist etwas Schweres. Das es nicht zu schwer wird, dann möge diese Zeitung beitragen.

Jesus und die Ehebrecherin

Auch wenn wir in heutiger Zeit über Ehebruch anders denken mögen als zu biblischer, Tatsache bleibt, dass auch für uns Heutige Untreue oder gar das Scheitern einer Ehe mit Leid verbunden sind und bei vielen die Frage nach Ver-sagen und Schuld aufwerfen bzw. Schuldgefühle hervorrufen, zumin-dest bei jenen, die nicht leichter-lich mit menschlichen Beziehungen umgehen.

Jesus erzählt auch hierzu ein Bei-spiel (Johannes-Evangelium, Kapi-tel 8):

»Am frühen Morgen lagob er sich wie-der in den Tempel, alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertrapp worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: Meisten, diese Frau wurde beim Ehebruch auf gefälrt. Wer soll sie töten? Denn das Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du? Mit

erkennt und zu ihr steht und der die Größe hat, sich die Vergeltung der Schuld zusprechen zu lassen, also auf Gottes Barmherzigkeit zu vertrauen.

An anderer Stelle, nämlich im 5. Kapitel des Lukas-Evangeliums, sagt Jesus, als ihm vorgeworfen wird, dass er mit Zöllnern und Sün-dern esse und trinke:

»Ich bin gekommen, um die Sünder zur Umkehr zu rufen, nicht die Gerechten. Denn erst, wenn Menschen umkehren, wenn sie sehen lernen, wie sie in Wirklichkeit sind - nämlich vor Gott - werden sie frei, werden sie ganz Mensch und können so unersättlich leben.«

dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen, Jesus aber blickte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie seine Antwort weiterfragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen:

Wen von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie. Und es übte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie seine Antwort gehört hatten, gingen einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. Er richtete sich auf und sagte zu ihr:

Frau, wo sind sie geblieben? Hast dich keiner verurteilt? Sie antwortete: Keiner, Herr. Da sagte Jesus zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!

Nun war König David aber „auch nur ein Mensch“. Eines Tages – so erzählt es die Bibel im 2. Buch Samuel, Kap. 11 – sieht er von seinem Palast aus in den Nachbargärten eine Frau, die gerade badet – und da sie schon ist, will er sie haben. Er schickt jemanden, sich zu erkundigen, wer diese sei, und erfährt, dass diese Frau – ihr Name ist Batscha – mit einem Mann namens Urija verheiratet ist. Darauf schickte David Boten zu ihr und ließ sie holen; sie kam zu ihm, und er schlief mit ihr“ (Vers 4). So einfach war das damals für einen König. Batscha aber wird schwanger und so beschließt König David, Urija, den Mann Batschas, in den Krieg und dort an die vorderste Front zu schicken, damit er dort umkame. Und so geschieht es dann auch. Fortan ist: Batscha Davids Frau. Doch der König wird seines Lebens nicht froh, denn: „Dem Herrn aber missfiel, was David getan hatte.“ (Vers 27)

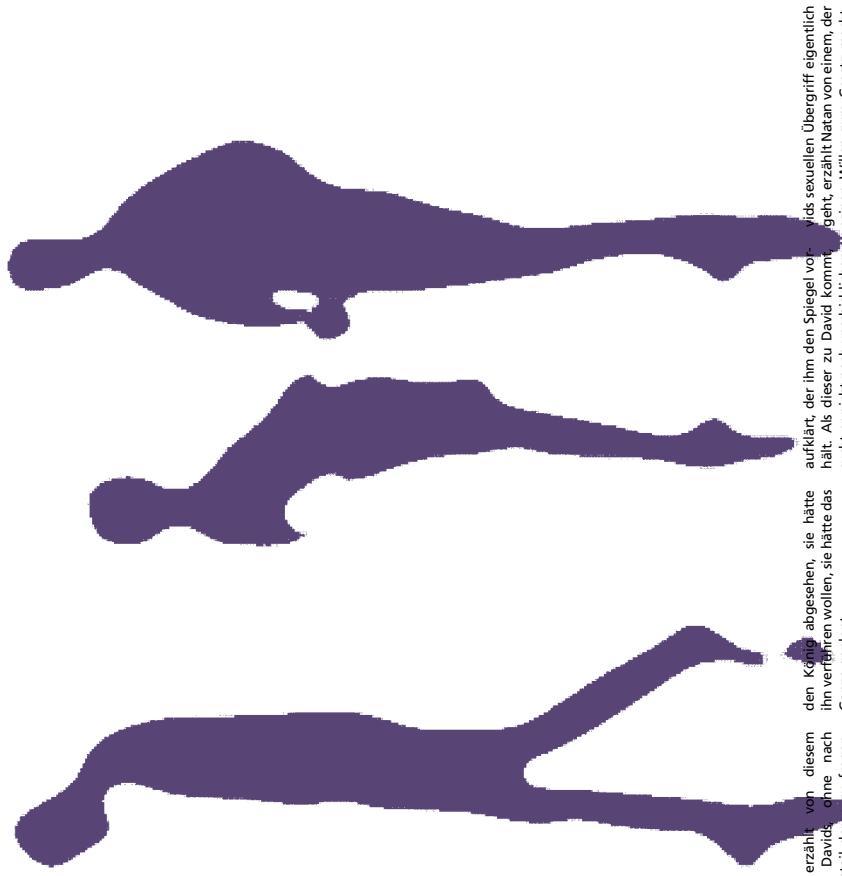
Jesus hatte ein seine Zeitgenossen irritierendes Verhältnis zur Schuld. Er beurteilte die Situation nicht nach dem damaligen Gesetz, sondern setzte ganz neue Maßstäbe. Nicht dass für ihn Schuld keine Schuld mehr wäre. Nein, Sünde bleibt für ihn Sünde – und die soll nicht sein: „Sündigt von jetzt an nicht mehr!“ Das ist das eine. Aber ihm geht es offenbar mehr um das andere: Wie gehen wir mit der Sünde um, der wir selber wie mit einem anderen? – Auch heute noch, nach 2000 Jahren, stellen seine berühmten Worte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“ eine große Herausforderung dar. Wie gerne zeigen wir auf die anderen! Dagegen macht Jesus unmissverständlich klar: Je-der möge doch bitte nur vor seiner Tür kehren! Und weil es da – im-mer wieder – genug zu tun gibt, steht es niemandem zu, andere zu verurteilen. Etwas anderes ist es zu vergeben. Einem anderen zu ver-geben, zeugt von Liebe. Und Jesu

Jesus hat ein seine Zeitgenossen irritierendes Verhältnis zur Schuld. Er beurteilte die Situation nicht nach dem damaligen Gesetz, sondern setzte ganz neue Maßstäbe. Nicht dass für ihn Schuld keine Schuld mehr wäre. Nein, Sünde bleibt für ihn Sünde – und die soll nicht sein: „Sündigt von jetzt an nicht mehr!“ Das ist das eine. Aber ihm geht es offenbar mehr um das andere: Wie gehen wir mit der Sünde um, der wir selber wie mit einem anderen? – Auch heute noch, nach 2000 Jahren, stellen seine berühmten Worte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“ eine große Herausforderung dar. Wie gerne zeigen wir auf die anderen! Dagegen macht Jesus unmissverständlich klar: Je-der möge doch bitte nur vor seiner Tür kehren! Und weil es da – im-mer wieder – genug zu tun gibt, steht es niemandem zu, andere zu verurteilen. Etwas anderes ist es zu vergeben. Einem anderen zu ver-geben, zeugt von Liebe. Und Jesu

Jesus hat ein seine Zeitgenossen irritierendes Verhältnis zur Schuld. Er beurteilte die Situation nicht nach dem damaligen Gesetz, sondern setzte ganz neue Maßstäbe. Nicht dass für ihn Schuld keine Schuld mehr wäre. Nein, Sünde bleibt für ihn Sünde – und die soll nicht sein: „Sündigt von jetzt an nicht mehr!“ Das ist das eine. Aber ihm geht es offenbar mehr um das andere: Wie gehen wir mit der Sünde um, der wir selber wie mit einem anderen? – Auch heute noch, nach 2000 Jahren, stellen seine berühmten Worte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“ eine große Herausforderung dar. Wie gerne zeigen wir auf die anderen! Dagegen macht Jesus unmissverständlich klar: Je-der möge doch bitte nur vor seiner Tür kehren! Und weil es da – im-mer wieder – genug zu tun gibt, steht es niemandem zu, andere zu verurteilen. Etwas anderes ist es zu vergeben. Einem anderen zu ver-geben, zeugt von Liebe. Und Jesu

Jesus hat ein seine Zeitgenossen irritierendes Verhältnis zur Schuld. Er beurteilte die Situation nicht nach dem damaligen Gesetz, sondern setzte ganz neue Maßstäbe. Nicht dass für ihn Schuld keine Schuld mehr wäre. Nein, Sünde bleibt für ihn Sünde – und die soll nicht sein: „Sündigt von jetzt an nicht mehr!“ Das ist das eine. Aber ihm geht es offenbar mehr um das andere: Wie gehen wir mit der Sünde um, der wir selber wie mit einem anderen? – Auch heute noch, nach 2000 Jahren, stellen seine berühmten Worte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“ eine große Herausforderung dar. Wie gerne zeigen wir auf die anderen! Dagegen macht Jesus unmissverständlich klar: Je-der möge doch bitte nur vor seiner Tür kehren! Und weil es da – im-mer wieder – genug zu tun gibt, steht es niemandem zu, andere zu verurteilen. Etwas anderes ist es zu vergeben. Einem anderen zu ver-geben, zeugt von Liebe. Und Jesu

Jesus hat ein seine Zeitgenossen irritierendes Verhältnis zur Schuld. Er beurteilte die Situation nicht nach dem damaligen Gesetz, sondern setzte ganz neue Maßstäbe. Nicht dass für ihn Schuld keine Schuld mehr wäre. Nein, Sünde bleibt für ihn Sünde – und die soll nicht sein: „Sündigt von jetzt an nicht mehr!“ Das ist das eine. Aber ihm geht es offenbar mehr um das andere: Wie gehen wir mit der Sünde um, der wir selber wie mit einem anderen? – Auch heute noch, nach 2000 Jahren, stellen seine berühmten Worte: „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“ eine große Herausforderung dar. Wie gerne zeigen wir auf die anderen! Dagegen macht Jesus unmissverständlich klar: Je-der möge doch bitte nur vor seiner Tür kehren! Und weil es da – im-mer wieder – genug zu tun gibt, steht es niemandem zu, andere zu verurteilen. Etwas anderes ist es zu vergeben. Einem anderen zu ver-geben, zeugt von Liebe. Und Jesu



Die Bibel erzählt von diesem Verbrechen Davids, ohne nach Batschas Anteil daran zu fragen. Demgegenüber nimmt gerade die Frage nach Batschas Schuld in den Kommentaren und Nacherzählungen dieser Geschichte aber auch in den Bildern, die im Laufe der Jahrhunderte zu dieser Geschichte entstanden sind, einen großen Raum ein. Batscha wird vorgeworfen, sie hätte mit Absicht dort im Garten gebadet, damit der König sie sehen könnte. Ihr wird sogar unterstellt, sie hätte es auf

den König abgesehen, sie hätte ihn verführen wollen, sie hätte das Ganze geplant.

Es ist auffällig, dass die biblische Erzählung solche Überlegungen überhaupt nicht anstellt. Wichtig ist allein: David sieht eine Frau und will sie haben. Er vergreift sich an der Frau eines der Soldaten, die für Israel in der Ferne kämpfen. David nutzt seine Stellung als König aus, um sich über Recht und Gesetz hinwegzusetzen. Es ist schließlich der Prophet Nathan, der den König

aufklärt, der ihm den Spiegel vorhält. Als dieser zu David kommt, sucht er nicht nach unschicklichem Verhalten Batschas. Er redet nicht über leicht reizbare oder unkontrollierbare männliche sexuelle Triebe. Er redet überhaupt nicht über Sexualität. Er redet über Arm und Reich. Er redet über Macht! Er erzählt von der Habgier eines reichen Mannes, der mit niemandem teilen will und deshalb das einzige Lamm des Armen schlachtet, als einen Gast bewirtet muss. Um zu beschreiben, worum es bei Da-

vids sexuellen Übergriff eigentlich geht, erzählt Nathan von einem, der seinen Willen zum Gesetz macht, weil er weiß, dass er stärker ist als sein Gegenüber.

David nimmt für sich dann auch keine mildernden Umstände in Anspruch. Er übernimmt die Verantwortung für das, was er getan hat. Er versucht nicht, Batscha die Schuld in die Schuhe zu schieben. Er findet keinen mittleren Beamten, der in der Öffentlichkeit seinen Kopf für den Mord an Urija



„Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“

hinhalten muss. Er gibt zu, dass er mit klarem Verstand gegen die Gesetze der Humanität gehandelt hat. Er bekennt seine Verfehlung: „Ich habe gegen den EWIGEN gesündigt.“

Als aber König David sein Fehlverhalten unter seinen Soldaten. Sie hat politische Unruhe zur Folge, die bis in seine eigene Familie hineinreicht. Eine Spirale der Gewalt hat David in Gang gesetzt, die im Aufstand seines Sohnes Absalom gipfelt, der sich sogar an Davids Frauen vergreifen wird.

Doch es gibt noch eine andere Ebene. Trotz der Vergebung seiner Sünde bleibt Davids Schuld bestehen. Denn Schuld macht Geschichte, Fehler und Verbrechen haben Folgen. Batschas Ehe mit Urija ist zerstört. Urija ist tot, er wird durch Davids Sündenbekenntnis nicht wieder lebendig. Davids Taten haben Konsequenzen, die ihm von Gott angekündigt werden: „Den Hethiter Urija hast du mit nicht beseitigt. Denn die Vergeltung, die Gott gewährt, tilgt nicht die Verletzungen, die anderen Menschen zugefügt wurden

Frau des Hethiters Urija hast du dir genommen ... siehe, ich werde in deinem Haus Urheil wider dich anstiften und werde deine Frauen vor deinen Augen wegnehmen“ (2. Samuel 12, 9-11). Die Gewalt, die David geübt hat, führt zu Mistrauen unter seinen Soldaten. Sie hat politische Unruhe zur Folge, die bis in seine eigene Familie hineinreicht. Eine Spirale der Gewalt hat David in Gang gesetzt, die im Aufstand seines Sohnes Absalom gipfelt, der sich sogar an Davids Frauen vergreifen wird.

Das heißt, die Erzählung unterscheidet zwei Ebenen: einerseits die Wiederherstellung der Gottesbeziehung, andererseits das bleibende Urheil. Anders gesagt: Wenn David seine Sünden vergessen werden, tilgt das nicht seine Schuld. Die Vergeltung der Sünden löst ihn zwar aus der zwanghaften Verstrickung in seine Untaten, so mit ist er nicht festgelegt auf das, was er einmal getan hat. Er wird wieder handlungsfähig und kann auch erneut auf Gottes Unterstützung hoffen. Neues Leben wird möglich. Doch die Schuld ist damit nicht beseitigt. Denn die Vergeltung, die Gott gewährt, tilgt nicht die Verletzungen, die anderen Menschen zugefügt wurden

– im Gegenteil. Wenn Gott einem Menschen seine Sünde vergibt, befähigt er ihn dazu, mit der Zerstörung von Gemeinschaft, die seine Untaten bewirkt haben, als seiner Schuld verantwortlich umzugehen. Gott ermöglicht dem Täter, die Folgen seiner Untat als seine Verantwortung anzunehmen und daran zu arbeiten, damit Heilung geschieht.

Die Unterscheidung dieser beiden Ebenen ist für die Hoffnung auf Versöhnung in Beziehungen, die von Gewalt beschädigt sind, unerlässlich. Batscha wird nicht unter Druck gesetzt, David ebenfalls zu vergeben, wenn Gott David von seiner Verfehlung freimacht. Es wird lange dauern, bis Batscha Trauer und Verletztheit heilen kann. Es wird lange dauern, bis zwischen David und Batscha Erfahrungen des Friedens möglich sind. Wie zum Zeichen dafür, dass es noch lange braucht, ehe aus dieser Beziehung etwas Gutes geboren wird, wird das erste Kind von David und Batscha sterben. Kinder sind in der Bibel Bilder für die Zukunft. Wir müssen also überlegen, was die Zukunft mit uns überfordert. David und Batscha werden vorerst keine gute Zukunft miteinander haben. Erst später hat Batscha ein Kind, das nennt sie dann Be-

zeichnenderweise S(s)halomo – von „Schalom“, „Frieden“.

Die Erzählung soll zeigen: Jeder, der schuldhaft ist, kann im Aussprechen seines Unrechts vor Gott Vergebung suchen. Gott wird ihm helfen, ein neues Leben zu beginnen und an der Heilung der verschuldeten Verletzungen mitzuarbeiten. Und: Die Grundstruktur der Sünde betrifft sowohl die Beziehung des Menschen zu Gott als auch die Beziehung zum Mitmenschen. Beides gehört untrennbar zusammen. Nicht ohne Grund nennt deshalb die Bibel das Doppelpaket der Gottes- und der Nächstenliebe in einem Atemzug. Das eine gibt es – letztlich – nicht ohne das andere. Wie sagte doch der „verlorene Sohn“, als er seinen Weg in die Fremde als Irweg eingeleitet war: „Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt.“ (Lukas-Evangelium, Kapitel 15)

Gewissen - was ist das?



Einige Aspekte aus den Erfahrungswissenschaften und der Theologie

Verhaltensmuster sind konkret, geregelte Verhaltensweisen für bestimmte Situationen und Lebensbereiche, z. B. wie man einander begrüßt oder eine Verbeugung.

„Der hat doch ein schlechtes Gewissen!“
„Machen die sich eigentlich gar kein Gewissen?“
„Das kann ich reinen Gewissens behaupten!“

Wersolche Sätze sagt oder schreibt ist sich des Begriffs „Gewissen“ offenbar gewiss. Tatsächlich jedoch ist die moralisierende Berufung auf das eigene oder – noch besser – auf fremdes Gewissen derart inflationär, dass eine Reflexion im christlichen Kontext nottut – im Wissen darum, dass die dortigen Überlegungen und Bestimmungen nicht unbedingt gesellschaftlicher (oder wissenschaftlicher) Konsens sind.

der Bezugsgruppe internalisiert werden. Solche Ausstattung des Individuums mit Verhaltensmuster durch die Bezugsgruppe (Familie, Gemeinschaft), in der es aufwächst, wird als Sozialisation bezeichnet. Verhaltensmuster sind konkret, geregelte Verhaltensweisen für bestimmte Situationen und Lebensbereiche, z. B. wie man einander begrüßt. Diese Verhaltensmuster, also konkrete Verhaltensnormen, sind aber nur

begrenzt variabel, weil ihnen ein unwandelbares ethisches Prinzip (z. B. die Ehrfurcht bei der Begrüßung) mit einer begrenzt wandelbaren Ausdrucksform (in unserem Beispiel ein Händedruck oder eine Verbeugung, aber eben keine Ohrfeige) zugrunde liegt. Für das soziologische Verständnis als Gewissens ist die Kontinuität als das Bedürfnis und als die Bereitschaft des Individuums, sich dem Verhalten der Bezugsgruppe an-

zugleichen, ein weiteres wichtiges Stichwort. Die Gruppennorm wird internalisiert, verinnerlicht, und als Stimme des eigenen Gewissens vernommen. Im Idealfall handelt es sich dann um ein „gebildetes“ Gewissen, dem aus Liebe und Einsicht gehorcht wird. Freilich kann die Stimme des Gewissens auch durch manipulativen Einfluss der Umwelt oder durch eigene Verdrängungsprozesse verfälscht werden und muss folglich nicht immer mit der Wahrheit und dem Guten übereinstimmen. Die Berufung auf das eigene Gewissen darf daher nicht pauschal und undifferenziert als Berechtigung zur Durchsetzung des eigenen Willens missverstanden werden. Das schuldhaftere Gewissen verliert nämlich seine moralische Verbindlichkeit und bedarf der Korrektur durch umgrenzende Normen, die sowohl die Freiheit des anderen als auch das Gemeinwohl schützen. Aus soziologischer Sicht sollte diese Korrektur durch die Werte des Grundgesetzes und durch staatliche Gesetze erfolgen. Das Gewissen erscheint hier somit eher als passive Kraft, als Widerspiegelung internalisierter Sozialnormen. Die Grenzen dieser Sicht werden deutlich, wenn die Standfestigkeit des Menschen und auch seine Distanzierungsfähigkeit bis hin zum Autonomieverlust (Schwimmen gegen den Strom) erklärbar werden sollen. Auch die christliche Umkehr (das Milieu) auf ein bestimmtes Verhalten festgelegt. Konditionierung kommt jedoch einer Dressur gleich, die die Freiheit des Menschen nicht ernst nimmt. Vielmehr kommt unser Gewissen immer erst dann wirklich ins Spiel, wenn wir in Freiheit und im Bewusstsein unserer Verantwortung Entscheidungen treffen. Die Theologie versucht eine ganzheitliche Sicht: In der Bibel wird

nimmt. Das Über-ich beobachtet das Ich, mehr noch: es kontrolliert, beurteilt, ja richtet mitunter auch das Ich und gibt ihm sogar Befehle. Wir empfinden seine richterlichen Funktionen als Gewissen. Wissenssprüche, Schuld, Strafe werden in ein geschlossenes System von durch Triebverzicht hervorgerufenen Aggressionen, von Kulturansprüchen und von den Kulturaufträgen der Seele prägenden Größen Ich, Es und Über-ich eingeordnet. Monokausale Erklärungen dieser Art, die den Menschen von seiner moralischen Verantwortung freisprechen, sind jedoch ungeeignet, die komplexe Wirklichkeit, Gewissen genannt, zu entschlüsseln.

„Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“

Ein Umdenken wäre auch in dieser Theorie nicht möglich. Eine ganzheitliche Psychologie, die auch das spezifische Menschliche, das Geistige, seine Werte und sein Weltbild mit berücksichtigt, wird im Gewissen mehr sehen als nur eine spezifische, fremd- oder hormonell gesteuerte Bewusstseinsform.

Aus der Verhaltensforschung und der Biologie lernt die Theologie, dass gewissenhaftes Verhalten mehr ist als Dressur, die aus Angst vor Strafe bzw. mit Hoffnung auf Lohn arbeitet. Allenfalls Vertreter der Milieutheorie, darunter auch viele politische Utopien, gingen von der Behauptung aus, der Mensch werde hauptsächlich durch die Erziehung/Umwelt (das Milieu) auf ein bestimmtes Verhalten festgelegt. Konditionierung kommt jedoch einer Dressur gleich, die die Freiheit des Menschen nicht ernst nimmt. Vielmehr kommt unser Gewissen immer erst dann wirklich ins Spiel, wenn wir in Freiheit und im Bewusstsein unserer Verantwortung Entscheidungen treffen. Die Theologie versucht eine ganzheitliche Sicht: In der Bibel wird

nicht nach dem Können, sondern nach dem Sollen fragt und dass er sich der Stimme der Wahrheit und ihres Anspruchs öffnet“ (Josef Ratzinger/Papst Benedikt XVI., 1993), die sich im Gewissen kundtut.

Das Gewissen ist jedoch nicht nur für den einzelnen Menschen oberste Richtschnur und Instanz, sondern als Gabe Gottes an alle Menschen kommt ihm ein gemeinschaftstiftender Auftrag zu: „Durch die Treue zum Gewissen sind die Christen mit den übrigen Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und der wahrheitsgemäßen Lösung all der vielen moralischen Probleme“ (Il. Vatikanisches Konzil). Hierin gründet die Hoffnung, dass strittige Probleme im Zusammenleben von (auch nicht-christlichen) Gruppen und Völkern durch das Hinhorchen auf die Stimme ihres Gewissens gelöst werden können. Das Gewissen wird zur „eigentlichen Drehscheibe des Dialogs“.

PH

Was ist Schuld?

Streifzüge durch die Literatur

Gerade in der Literatur kann man deutlich sehen, wie sich der Schuldbegriff im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat und stets abhängig war von der jeweiligen gesellschaftlichen Wirklichkeit und Bewusstseinslage.

Bei den Griechen bedeutete Schuld Verletzung der göttlichen Ordnung. Die Tragödie des Ödipus besteht beispielsweise darin, dass er trotz guter Vorsätze unbewusst schuldig wird und dafür büßen muss. Der Ödipusmythos ist ein Drama über die Blindheit der Menschen und die unverwundete Unsicherheit der menschlichen Lage, aber auch ein Drama über menschliche Größe, weil Ödipus ständig nach Wahrheit strebt und bereit ist, die Verantwortung für seine Taten auf sich zu nehmen. Er ist ein Symbol für die menschliche Vernunft, die nicht eher zur Ruhe kommt, bis alle Rätsel gelöst sind selbst wenn das letzte Rätsel lautet: Menschliches Glück beruht auf einer Illusion.

In der Literatur wurden Schuld und Sühne schon früh und wiederholt behandelt: im Nibelungenlied, in Danes' „Göttlicher Komödie“, in Goethes „Faust“, auch in Opern wie in Mozarts „Don Giovanni“ und in Wagners „Tannhäuser“.

Die Möglichkeit, schuldig zu werden

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht, / Der Übel größtes ist die Schuld.“

den, ist in der Literatur bis zum 19. Jahrhundert niemals ernsthaft bestritten worden. Bis dahin ging es in erster Linie um die Frage: Wie wird der Mensch schuldig? Durch Erbe, Verhängnis oder eigenes Handeln? Bei Shakespeare erwächst die Schuld aus dem Charakter: Hamlet, überaus sensibel und kompliziert veranlagt, wäre sicherlich in jeder Gesellschaftsordnung gescheitert. Bei Lessing dann, man denke an Emilia Galotti, wird der Konflikt nicht mehr zwischen Gut und Böse, sondern zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Normen, nämlich denen des Adels und denen des Bürgertums, ausgetragen.



Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Bei Goethe heißt es in „Wilhelms Meisters Lehrjahre“: „Ihr führt ins Leben uns hinein / Ihr lasst den Armen schuldig werden, / Dann überlasst ihr ihn der Pein, // Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Trost verspricht dagegen eine andere Aussage von Goethe, und zwar in „Die natürliche Tochter“: „Habt ihr denn jeder Ahnung euch verschlossen, / Dass über Schuld und Unschuld, Licht verbreitend, / Ein rettend, rächend Wesen göttlich schwebt?“ Doch was hat Goethe selbst über Schuld gedacht und nicht eine seiner Personen denken und sagen lassen? Das genau weiß man nicht.

„Ihr führt ins Leben uns hinein / Ihr lasst den Armen schuldig werden, / Dann überlasst ihr ihm der Pein, // Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Zukunftsweisend, aber durchaus noch nicht zufriedenstellend eingelöst wirkt sein Ausspruch in „Wilhelms Meisters Wanderjahren“ allemal: „Welchen Weg müsstet nicht die Menschheit machen, bis sie dahin gelangte, auch gegen Schuldige gelind, gegen Verbrecher schonend, gegen Unmenschliche menschlich zu sein.“

Schiller wiederum bezeichnete die Schuld als „der Übel größtes“ in „Die Braut von Messina“, wörtlich: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, / Der Übel größtes ist die Schuld.“



Fjodor M. Dostojewski (1821-1881)

Dostojewski sah im Stolz des Individualisten die schlimmste Sünde, die nur durch ein edelmütiges Schuldbekennen vor allen Menschen gesühnt werden kann. Der russische Dichter glaubte, dass jede Sünde – und sei sie noch so „privat“, geheim und auf den Gedanken beschränkt – nicht nur für den Sünder selbst, sondern auch für seine Mitmenschen, ja für die ganze Welt Folgen habe: „Alle sind vor allen und für alle schuldig.“ Die Solidarität der Menschen in der Schuld fordert auch eine Solidarität der Menschen im Leiden.

Alle müssen „das Leiden auf sich nehmen und dadurch Erlösung finden“. Selbst das ungesühnte Leiden unschuldiger Kinder, dessen Sinnlosigkeit Iwan Karameitsch so an Gottes Güte und Gerechtigkeit zweifeln lässt und ihn zur Empörung gegen Gott treibt, gerührt für Dostojewski einen Christ. Es steht in der Nachfolge Christi, um ebenfalls unschuldig litt, um stellvertretend für die Sünden der Menschheit zu sühnen.

Besonders die kommunistischen Ideen eines Karl Marx und die Psychoanalyse von Sigmund Freud hatten den waren, grundlos verfolgt und nicht mehr als Mittelpunkt des Kosmos noch als Krone der Schöpfung betrachtet. Im Hitler-Regime er musste sich abhängig fühlen von gesellschaftlichen, Verhältnissen und unbewussten Trieben. Die literarischen Figuren in Texten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts erscheinen darum nicht seitens als Objekte einer kausal total determinierenden Umwelt. Die gesellschaftskritischen Dramen von Ibsen, Büchners „Woyzeck“, Fontanes „Effi Briest“, Hebbels „Maria Magdalena“, Hauptmanns „Ratten“ und vor allem Brechts Werke dokumentieren eindrucksvoll, wie unfrei und abhängig von gesellschaftlichen Bedingungen

„Habt ihr denn jeder Abnung euch verschlossen, / Dass über Schuld und Unschuld, Licht verbreitend, / Ein rettend, rächend Wesen göttlich schwebt?“

situation an, die vielfach dadurch gekennzeichnet war, dass unschuldige Menschen, nur weil sie Juden waren, grundlos verfolgt und ohne ordentlichen Prozess schuldig gesprochen wurden, wie es besonders eklatant im Hitler-Regime der Fall war, dessen Schrecken der Prager Dichter in vielen seiner Geschichten fälschlich vorweggenommen hat.



Franz Kafka (1883-1924)

Seit 1945 wissen wir, dass Kafka nicht nur die jüdische Situation dargestellt hat, sondern auch allgemein menschliche Situationen wie der Mensch sie in der jüngsten Vergangenheit bis in die Gegenwart immer wieder erfährt, insbesondere der aus der Bahn geworfene Mensch, der merkt, dass er keinen sicheren Boden unter den Füßen hat, dass wir uns alle im Grunde auf nichts und niemandem verlassen können und stets mit dem Einbruch des Dunklen und Bedrohlichen rechnen müssen, dass es Augenblicke gibt, in de-

Bei Franz Kafka indes werden die Menschen, ohne dass sie es wissen, schuldig schuldig. Damit spielt er auf die allgemeine jüdische Si-

nen wir zu Objekten werden und unsere Verantwortung nicht mehr wahrnehmen können.

Ganz anders sah Kurt Tucholski seine Situation, als er 1930 in „Briefe an eine Katholikin“ formulierte: „In mir ist nichts, was erlöset werden muss; ich fühle die culpa (Schuld) nicht. ... Es geht mich gar nichts an. Nichts.“

„Wir sind kollektiv schuldig, zu kollektiv unserer Väter und unserer Pech, nicht unsere Schuld.“

In der Literatur sind nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit die Aufarbeitung der Nazizeit und die Bewältigung der Gegenwart die beherrschenden Themen.

Hans Erich Nossack hat sich in seinen Tagebüchern mit der Schuldfrage befasst, wobei er die Schicksalshaftigkeit des Geschehens hervorhob, aber kein Wort über die nationalsozialistische Politik verlor, ebenso wenig wie über den Verlauf des Krieges, die Juden, die Lager und die Täter.

Stefan Andres, der ursprünglich Priester hätte werden sollen und außen betrachtet hatte, hat schon früh die Schuld des Menschen in der Diktatur literarisch bearbeitet. Luise Rinser schrieb 1954 unter

dem Titel „Der Sündenbock“ eine Parabel um Schuld und Rache, Recht und Gerechtigkeit im Gewand des Detektivromans.

Schließlich ging man dazu über, die Schuldfrage mit Gesellschaftskritik zu koppeln. Man fragte nun nicht mehr metaphysisch dunkel, warum, sondern direkt und konkret nach den Schuldigen an und im Dritten Reich. Wie Schuld möglich werden kann, erläuterte zum Beispiel Max Frisch an seinem Modell „Andorra“. Angeblich haben hier alle den Tod des jüdischen Jungen Andrei nicht gewollt, alle waren voll guter Gesinnung, und dennoch ist das Böse zustande gekommen.

Friedrich Dürrenmatt äußerte sich zur Schuldthematik in einer Rede über Theaterprobleme im Jahr 1954: „Wir sind kollektiv schuldig, zu kollektiv gebettet in die Sünde unserer Väter und Vorväter. Das ist unser Pech, nicht unsere Schuld.“ Andere Autoren sehen Schuld als Mitschuld und geistigen Hochmut (Thomas Mann), als Konformismus und Mitläufertum (Böll, Grass, Martin Walker, Uwe Johnson u. a.) und auch als Gleichgültigkeit (Bekket, Tomesco).

Die Antworten, die Dichter und Schriftsteller auf die Fragen „Was ist Schuld?“, „Wie entsteht sie?“ gegeben sind – so viel dürfte deutlich geworden sein – zeitbedingt. Sie spiegeln das Denken und Empfinden ihrer jeweiligen Epoche wider und geben so Einblicke in die geistesgeschichtliche Entwicklung des europäischen Abendlandes.

MfS



Erfahrungen mit dem Thema

„Schuld“

Persönliche Eindrücke zum Thema im Zusammenhang mit berufsbedingter Trennung

„Ich bin an allem schuld – wär' ich nicht in den Einsatz gegangen, wäre das Ganze nicht passiert!“

Diesen Satz oder einen ähnlichen hört jeder, der zu von den Ausländern (die Tochter acht Jahre alt, der Sohn 14 Jahre alt) weiß, dass in Kürze der Einsatz in Afghanistan ansetzt. Sohn Marco hat zum Schuljahresbeginn das Gymnasium verlassen und wechselte auf die Realschule. Diese Veränderung verkräftet er nur schwer, er reagiert zunehmend aggressiv auf seine soziale Umwelt. Lediglich der Vater hat noch einen recht guten Draht zu ihm, zumal er die Handballmannschaft des Sohnes trainiert. Nun übernimmt diese Aufgabe ein anderes Vereinsmitglied, Peter L. muss in den Einsatz. Wie

bei vielen Familien steht am Tag der Abreise das Versprechen im Raum, dass der Sohn weiterspielen und den Vater in seiner Abwesenheit nicht enttäuschen wird. Doch die Realität entwickelt sich anders: Nach drei Wochen erscheint Marco nicht mehr zum Training, weil es „einfach keinen Bock macht ohne den besten Trainer“. Alle Ermahnungen der Mutter nützen nichts. Marco zieht sich tagsüber in sein Zimmer zurück, rasiert sich allmählich vollkommen anders und geht fast jeden Abend weg. Ungefähr zwei Monate hält diese Situation an, die Mutter macht sich Sorgen, streitet mit ihm, versucht es mit Verboten. Ohne Erfolg. Ihrem Mann im Einsatz erzählt sie nichts davon, um ihn nicht zu beunruhigen. Außerdem: Was könnte er von da unten aus schon machen – nichts! Sie hofft immer noch auf einen guten Ausgang. Schließlich wird Peter schon in dreieinhalb Wochen zurückkommen. Doch dann wird Marco in der Nacht volltrunken und stark blutend von der Polizei ins Elternhaus gebracht. Das übliche Prozedere beginnt: Information der Schule, Verhandlung vor dem Jugendgericht, Geldstrafe für Sachbeschädigung etc. Im Laufe der Zeit wird erst das ganze Ausmaß deutlich: Marco hat sich einer Skinheadgruppe angeschlossen, die der Polizei hinlänglich

bekannt ist. Nächtliche Randalzüge und Ausschreitungen gegen unschuldige Passanten gehören zur Hauptbeschäftigung dieser Gruppe. Marco hat sich in den letzten Wochen einigtes zuschulden kommen lassen. Der erste Satz des Vaters, als dieser von der Misere erfährt, ist der einflussreiche: „Ich bin an allem schuld!“ Die Schuldgefühle werden in die lebensgeschichtlichen Situationen zu einem dominierenden Lebewort. Auch die Mutter gibt sich Schuld an der Entwicklung. Hätte sie nicht doch den Vater im Einsatz informieren sollen? Hat sie die Situation nicht ernst genug genommen? Hat sie in der Erziehung versagt und ist sie deshalb schuld daran, dass der Sohn auf die schiefere Bahn geraten ist?

Ein zweites Beispiel befasst sich mit einer anderen Art von Schuld: bewusstsein, das Soldaten nach ihrem Einsatz immer wieder äußern: Sven ist ebenfalls Vater zweier Kinder, sieben und neun Jahre alt, und er geht bereits das vierte Mal in den Einsatz. Eine gewisse Routine begleitet das Geschehen und nach vier Monaten freut sich die Familie darauf, den Vater vom Flughafen abzuholen, was sich bei den letzten Einsätzen bewährt hatte. Die Kinder friebren der Ankunft ent-

gegen und freudig fallen sich alle um den Hals – eine Rückkehr wie aus dem Bilderbuch. „Papa, kriegst du mir Pommes?“, betteln beim Gang durch die Flughafenhalle die beiden Kinder. Essenstände animieren sie mit ihren Düften dazu. Gerne wird der Wunsch erfüllt. Doch dann die Katastrophe: Papa bringt Pommes mit Ketchup statt mit Mayonnaise. Das Geschrei geht los – und mittendrin der Vater, der noch vor vier Tagen Kinder hat verhungern sehen! Er verliert die Fassung, schreit los, beschimpft seinen Nachwuchs, fühlt sich ohnmächtig und schuldig, dass seine Kinder solche „Wohltatsbedenken“ sind und er verhungern den Kindern nicht helfen konnte. Eines von vielen Schuldgefühlen, das zurückkehrende Soldaten und damit deren Angehörige belasten kann.

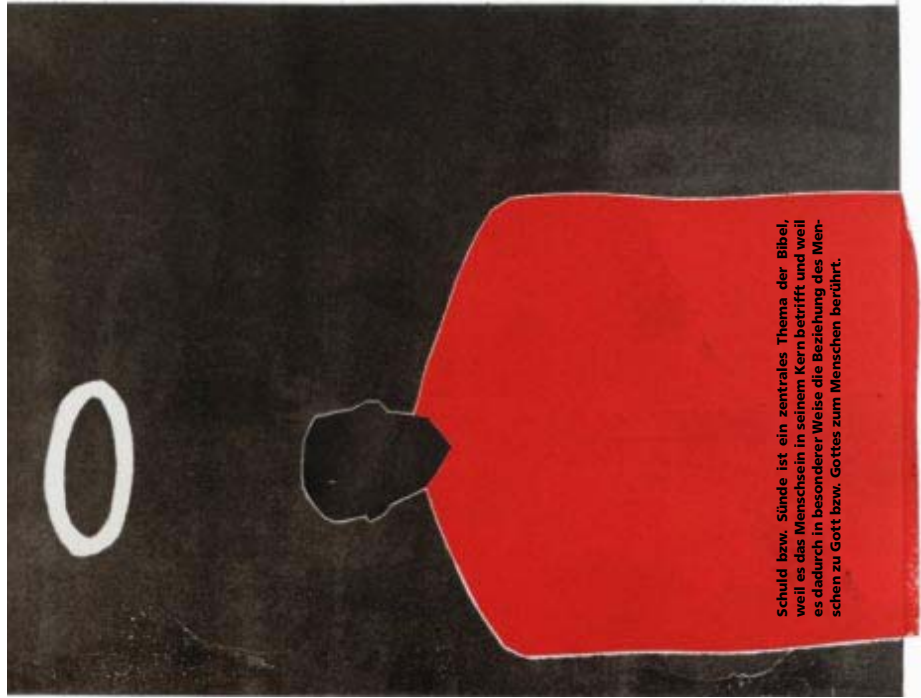
Und schließlich ein dritter und letzter Aspekt: Schuldgefühle äußern vom Einsatz Betroffene im vertraulichen Gespräch auch, wenn es ihnen „zu gut ging“, während der beruflichen Trennung. Auch hier zwei Beispiele: Martin P. ist bei der Marine und damit häufig unterwegs auf See. Während seiner Abwesenheit schmeißt die Frau alleine den Laden. Sie haben vier Kinder im Alter von drei bis 15 Jahren. Im-

mer wieder erlebt er Amüsantes und Interessantes während seiner Seefahrten. Im Laufe seiner Ehe bemerkt er aber, dass es ihm entschieden lieber ist, wenn er im Dienst schwer arbeiten muss und die Einsätze an die Substanz gehen. Dann kann er nämlich die kurze Zeit mit der Familie besser genießen. Ihn plagt nicht das schlechte Gewissen, „Spaß gehabt zu haben, während die Frau den alltäglichen Wahnsinn meistern musste und dabei an ihre Grenzen gestoßen ist. Da fühlt man sich irgendwie schuldig.“ Die Kehrsseite: Auch die zuhause gebliebene Frau fühlt sich oft schuldig, sobald sie es sich „gut gehen lässt“. Dies kann sogar dazu führen, dass sie keinen freien Tag zu nehmen wagt. Sie bringt die Kinder nie zu den Großeltern, denn es ist ja ihre Pflicht, alles für die Kinder zu tun, jetzt, wo diese schon auf den Vater verzichten müssen. Außerdem hat er ein schweres Leben im Einsatz, da kann sie nicht an ihr Wohlbefinden denken. Das schlechte Gewissen also, weil man befürchtet, dass man nicht leidet wie die anderen. Im Grunde steckt hinter all diesen Schuldgedanken ein allgemeines Trennungsschuldgefühl, weil man den anderen (sei es der Partner oder das Kind) „im Stich“, allein stehen möchte. Der neutrale Begriff „Schulderleben“ lässt sich

hier deutlich differenzieren in ein Schuldgefühl, dem tatsächliche Schuld zu Grunde liegt, und ein Schuldgefühl, bei dem keine persönliche Schuld vorliegt oder die jedenfalls in keinem angemessenen Verhältnis zum Ausmaß des Schulderlebens stehen. Was aber, wenn tatsächliche Schuld zugrunde liegt? Zu denken ist an die Fälle, wenn in vertraulichen Gesprächen von aktiver Schuld gesprochen wurde, sei es, weil sich ein Soldat die Schuld am Tod eines Menschen gibt oder weil man sich schuldig am Partner/ an der Partnerin fühlt, weil man sie/ihn während der Abwesenheit betrogen hat. In solchen Fällen kommt es meist zu existenziellen Krisen und nicht von ungefähr stellen Patienten mit einem solchen Schuldgefühl oft eine besondere Herausforderung an Psychotherapeuten dar. Professionelle Hilfe ist hier ein absolutes Muss, zumal bei Menschen mit einem solchen schwerwiegenden Schuldkonflikt der „Zeiger der Schuld“ nie zur Ruhe kommt. Diese Schuld kann dann auf andere (meist auf den Ehepartner oder auf den Arbeitgeber) projiziert oder vernichtet werden – mit nicht selten fatalen Ausgängen.

Schuld und Sünde in theologischer Sicht

Einige biblische Hinweise



Schuld bzw. Sünde ist ein zentrales Thema der Bibel, weil es das Menschsein in seinem Kern betrifft und weil es dadurch in besonderer Weise die Beziehung des Menschen zu Gott bzw. Gottes zum Menschen berührt.

Die Rede von Schuld hat eine anthropologische Grundaussage zur Voraussetzung: Der Mensch hebt sich nach biblischem Verständnis von der übrigen Natur durch seine Handlungsfreiheit ab. Die Last der Freiheit ist es, dass das eigene Tun verantwortet werden muss. Und die Freiheit gegeben hat. Auch wenn das uns Heutigen fremd erscheinen mag, für die Menschen der Bibel war das selbstverständlich: Weil Gott alles erschaffen hat, steht der Mensch mit seinem ganzen Leben in der Verantwortung vor Gott.

Persönlich verantwortete Schuld gehört nach alttestamentlicher Vorstellung zur realen Existenz des Menschen. Bereits in der Paradieserzählung wird die Tatsache einer als unheil erfahrenen Welt prototypisch in der Erzählung vom Sündenfall erklärt. Sünde beinhaltet immer eine zentrale theologische Kategorie. Sie wird gedeutet als Ungehorsam und Schuldigsein vor Gott. Wenn wir persönlich zu verantwortende Schuld und Sünde mit dem Missbrauch der den Menschen zugewiesenen Freiheit erklären, dann lässt sich der Ungehorsam gegenüber Gott deuten als eine fehlende Bereitwilligkeit, den gottgegebenen guten Handlungsmöglichkeiten zu folgen. Anders ausgedrückt, meint Sünde die freie Nichtbeachtung einer das eigene Selbst betreffenden absoluten Forderung.

Offenbar gehört auch die Verdrängung von Schuld und die Schuldübertragung zur realen Existenz des

Menschen und scheint ein menschliches Bedürfnis zu sein, das von Kindesbeinen an in ihm steckt. Das Alte Testament problematisiert diese Haltung in den Figuren Adam und Eva bzw. Kain und Abel. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld gehört deshalb wesentlich zur religiösen Praxis des Volkes Israel. Ein großer Teil der Geschichte des Bundes- und Gottesvolkes setzt sich mit der Frage auseinander, wie vor Gott Versöhnung und Heil zu erlangen ist. Das sei nicht möglich ohne die Bewusstwerdung der eigenen Schuld. In dem alljährlich am Versöhnungstag ge-

feierten Ritual der Schuldübertragung auf einen Sündenbock (wie es im 3. Buch Mose in Kapitel 16 geschildert wird) gehören dann auch Schuldkenntnis, Schuldbekanntnis und Entlastung von Schuld zusammen. Ein durch die Gemeinde der Israeliten bestimmter Ziegenbock wird symbolisch mit allen Verfehlungen und Sünden beladen und anschließend vom Priester in die Wüste gejagt. Auf diese Weise können sie all ihr Versagen und ihre Sünden abladen. Der Unterschied zwischen dem alten Ritual und den heute üblichen Sündenbockmechanismen liegt darin, dass Israel seine Verfehlungen offen bekannte, während bei uns Schuldbewusstsein offen-

bar nur noch in geringem Maße vorhanden ist bzw. Schuld auf andere übertragen wird. In der alttestamentlichen Deutung der Sünde als Ungehorsam gegenüber Gott wird ein weiteres deutlich: Jede dualistische Vorstellung von der Herkunft der Sünde und des Bösen, wie sie sich durch den Einfluss der Religion des Perserreiches auf Israel auswirkt, steht im Widerspruch zum monotheistischen Jahweglauben dieses Volkes. Ein weiteres, gleich mächtiges Prinzip neben Gott ist nicht möglich. Auch Satan ist in den großen Züfen. Spätere Schriften entfallen

der Sündhaftigkeit des Menschen schlechthin als die missverständliche Lehre von der Erbsünde (bzw. Ursünde) oder auch die Vorstellung eines satanischen, Verführers aufgenommen. Hier wird die Erfahrung einer Wirkmächtigkeit der Sünde zur Sprache gebracht und reflektiert, die über das unmittelbar zu Verantwortende hinausreicht. Paulus umschreibt diese Strukturen der Sünde, die sich aus dem personal zu verantwortenden Geschehen zu einer gemeinschaftlichen Mitschuld verfestigt haben, indem er vom guten Willen, aber Nichtvollbringenden spricht

„...der uns durch Christus mit uns versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“ ... und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“ ...

deshalb auch die Vorstellung von einem Sündenfall der Engel. In den Evangelien des Neuen Testaments ist die Vorstellung von Schuld und Sünde ganz und gar geprägt vom Handeln Jesu. Er hebt die gemeinschaftszerstörende Kraft der Sünde auf, indem er mit „Zöllnern und Sündern“ isst und trinkt (Lukas-Evangelium, Kapitel 5, Vers 27ff). Jesus erkennt die krank machende Kraft der Sünde und heilt die Menschen, indem er sie von ihrer Sünde und ihrem Gebrechen befreit (Markus-Evangelium, Kapitel 2, Vers 1ff). Und er ermöglicht eine angstfreie Auseinandersetzung mit eigener Schuld, indem er Umkehr und neue Wege

feierten Ritual der Schuldübertragung auf einen Sündenbock (wie es im 3. Buch Mose in Kapitel 16 geschildert wird) gehören dann auch Schuldkenntnis, Schuldbekanntnis und Entlastung von Schuld zusammen. Ein durch die Gemeinde der Israeliten bestimmter Ziegenbock wird symbolisch mit allen Verfehlungen und Sünden beladen und anschließend vom Priester in die Wüste gejagt. Auf diese Weise können sie all ihr Versagen und ihre Sünden abladen. Der Unterschied zwischen dem alten Ritual und den heute üblichen Sündenbockmechanismen liegt darin, dass Israel seine Verfehlungen offen bekannte, während bei uns Schuldbewusstsein offen-

tes, „der uns durch Christus mit uns versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat“ (2. Brief an die Korinther, Kapitel 5, Vers 18). Aus christlicher Sicht kann der Mensch nur mit seiner Schuld fertig werden, wenn er um das Versöhnungshandeln Gottes weiß. Das sind die Eckpunkte wirklicher Umkehr: die Schuldkenntnis auf der einen und der Glaube an Gottes erbarmendes Handeln auf der anderen Seite. Neben der personal zu verantworteten Schuld steht die über die einzelne Person hinausgehende, den Einzelnen übersteigende oder – so könnte man sie bezeichnen – transpersonale Schuld. In die Theologie wurde dieser Aspekt

der Sündhaftigkeit des Menschen schlechthin als die missverständliche Lehre von der Erbsünde (bzw. Ursünde) oder auch die Vorstellung eines satanischen, Verführers aufgenommen. Hier wird die Erfahrung einer Wirkmächtigkeit der Sünde zur Sprache gebracht und reflektiert, die über das unmittelbar zu Verantwortende hinausreicht. Paulus umschreibt diese Strukturen der Sünde, die sich aus dem personal zu verantwortenden Geschehen zu einer gemeinschaftlichen Mitschuld verfestigt haben, indem er vom guten Willen, aber Nichtvollbringenden spricht

Ein Film über Schuld und Vergebung



„Dead man walking“

Die Kritik des 1995 in den USA und 1996 in Deutschland uraufgeführten Filmes „Dead Man Walking“, zu Deutsch „Sein letzter Gang“, fokussierte sich allzu schnell und nahezu ausschließlich auf die immer wieder aufflammende Diskussion über die Todesstrafe. Es ist bezeichnend, dass die den ganzen Film durchziehende Thematik „Schuld“ bzw. „Umgang mit Schuld“ oder „Schuld und Vergebung“ weitgehend unbemerkt blieb oder ausgeblendet wurde: Schuld ist nicht „in“.

„Toter Mann kommt“, so halt es über den Linoleumflur eines To- destraktes in einem Gefängnis in

den USA. Charakteristische Geräusche begleiten den Ruf: das Einrasten von Gittertüren, das Klappern von Schlüsseln, das Raseln von Fuß- und Handketten. Der „tote Mann“ hat einen Namen: Matthew Poncellet. Dieser spricht den Slang der armen Leute, trägt Tätowierung, eine steile Fönfrisur, dazu Backen- und Kimmbart, tritt im Fernsehen mit Nazisprüchen auf, beschimpft die Schwarzen und sagt, er sei unschuldig. Kein Justizopfer, für das man sich erwärmen könnte, sondern, mit den Worten des Regisseurs, „ein echter Kotzbrocken“, garantiert unverbesserlich. So einer verdient kein Mitgefühl und schon gar keine Gnade. Für

die Wärter, die ihn zum Exekutionsraum führen, ist er bereits tot, bevor ihm die Giftspritze injiziert wird. Poncellet ist angeklagt wegen Vergewaltigung und Mordes. Zusammen mit einem Freund hatte er diese grausame Tat in einem Waldstück begangen. Aber es geht zu wie schon bei Adam und Eva: Beide schieben die Schuld vor sich und auf den anderen. Keiner will's gewesen sein. Nur mit der Bestrafung geht es anders zu als im Alten Testament. Poncellet erhält die Todesstrafe, sein Freund hatte Geld genug für gute Anwälte ... Der Maßstab für Schuld ist – nebenbei bemerkt – offenbar manchmal auch eine Frage des Geldes.

Alle Gnadengesuche wurden abgelehnt, und so wird der Delinquent zum Exekutionsraum geführt, mit einer Windel bekleidet und in anstalts eigene Wegverfärfarben gesteckt. Und dabei wollte er gerade das vermeiden: Als trotziges Zeichen seiner Würde, die ihm keiner nehmen könnte, wollte er in seinen eigenen Stiefeln zur Hinrichtung gehen. Nun haben sie sie ihm genommen. Das ist das Ende eines langen Weges von Schuld und der schweren Aufgabe, Verantwortung zu übernehmen oder einfach nur für die Folgen seines Tuns geradzustehen. Aber Poncellet ist nicht allein ... „Frauaufridor“ haltteswenige

Unverständnis und Ablehnung betrachten, aber auch das Leben der Schwester Helen Prejean war zwar keine von den Insassinnen, aber der laute Ruf verriet: Ihre Anwesenheit war eine Störung. Irgendwie war sie verquer in dem ganzen Ablauf:

- verquer zum Anstaltsparter, der in formalistischer Dogmenfrömmigkeit verhardt und meint, dass die bloße Einnahme von Sakramenten bereits seelen rette,
- verquer zu den Eltern der Getöteten, denen der Verlust der Kinder und die Grausamkeit der Tat das Leben zerstört hat und die nun durch schmerzhaft Erinnerungen wie verriegelt sind,
- verquer zum Exekutionspersonal, das den Vollzug der Hinrichtung lediglich als Dienstpflicht hinstellt und persönliche Verantwortung leugnet,
- verquer zu Matthew Poncellet selbst, der daran gewöhnt war, dass Menschen auf seine Arroganz und Aggression angewidert reagieren – und nicht mit Liebe.

Schwester Helen Prejean ist der kirchliche Beistand, den sich Poncellet gewöhnt hat, weil er gehört hatte, dass sie eine erneute gerichtliche Untersuchung bewirken würde. Helen nimmt Kontakt zu ihm auf und besucht ihn. Dabei findet sie zu ihrer Überraschung einen arroganten, sexistischen, rassistischen und von jeglicher Reue weit entfernten Menschen vor, der weiterhin seine Unschuld beteuert. Zwischen den beiden entwickelt sich eine immer intensiver werdende Beziehung und Helen versucht zu erreichen, dass die Strafe in lebenslange Haft umgeändert wird. Bei ihren Bemühungen lernt sie sowohl die Angehörigen der Opfer als auch die des Täters näher kennen. Dabei werden Menschen gezeigt, die nach Gerechtigkeit verlangen und die Bemühungen der Nonne mit

Spur. Es dauert lange und braucht viel Zuspruch, bis Matthew Poncellet es wagt, sich mit seiner Tat und seiner Schuld auseinanderzusetzen. Am Ende kann er weinen – über das, was er getan hat, über sich selbst und über die Liebe, die ihm in der Ordensschwester begegnet: „Typisch für mich, dass ich erst sterben muss, um Liebe zu empfinden.“ Im Hinrichtungsraum, festgeschmalt auf dem Exekutionsstuhl wie an einem Kreuz, kann er den Eltern der Opfer, in die Augen sehen und sie um Vergebung bitten.

Es ist auch ein Film über bzw. gegen die Todesstrafe, aber mehr noch ist es ein Film über menschliche Schuld und fehlendes Schuld-bewusstsein. Er zeigt die Zerrissenheit, die aus der Verdängung von Schuld resultiert. Schönungslos wird auch deutlich, wie schmerz- lich die Selbsterkenntnis ist. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Schuld erspart keine Konsequenz. So ist denn der Film auch kein fauler Kompromiss oder Ausweg aus der Verantwortung, son-

dern er zeigt die Bedingungen, unter denen die Übernahme von Verantwortung erst möglich wird. Schwester Helen verkörpert diesen „Maßstab für Schuld“ – die Liebe – und ermöglicht Poncellet damit, seine Tat zuzugeben und über sich selbst zu weinen. Das aber lässt ihn erst wieder menschlich werden und weist auf den inneren Zusammenhang von menschlicher Würde und der Fähigkeit zu Schuld und Verantwortung. Weil für Schwester Helen Schuld zuletzt immer eine Verfehlung gegen Gott ist, kann sie Poncellet nach seinem Geständnis mit „Sohn Gottes“ titulieren. Er, der sich nur als „Hurensohn“ kannte, hat sich „verschö- nern lassen“. Die einzige Bedingung, unter der wir eigene und fremde Schuld zulassen und tragen können, ist die Liebe. Verkörpert wird sie in der Person der Schwester Helen, aber es wird deutlich, dass der Grund für ihre Liebe die Menschenliebe Gottes ist.



Der Film „Dead Man Walking“ basiert auf authentischen Begebenheiten, die die Ordensschwester Helen Prejean in dem gleichnamigen Buch schildert.



Schuld erfahrungen im Auslandseinsatz

Wenn es nicht anders laufen müssen, nicht am Lauffband, sondern in der Beziehung zu meinen Mitmenschen. Diese Erkenntnis macht sich an ganz bestimmten Personen und Erfahrungen fest, die mir immer wieder über den Weg laufen und vor Augen geführt werden. Dann hab' ich auch noch mehr Ruhe und Zeit als zu Hause.“ So wird Schuldenerfahrung dichter, hautnäher.

Hilfreich kann dann das Gespräch mit dem Kameraden sein, mit dem der Soldat das eine oder andere besprechen kann. Oft aber wird es die offene Tür, das zuhörende Ohr und Herz des Militärpfarrers sein. Ebenso kann auch die Feier des Gottesdienstes mit den Elementen eines Schuldbekenntnisses als befreiend erlebt werden. Und nicht zuletzt weiß sich der gläubige Soldat in der sakramentalen Beichte von Gottes entgegenkommender und vorausgehender Liebe annehmen.

„... Durch den Dienst der Kirche schieken er dir Verzeihung und Frieden.“ Dieses Wort der Verzeihung

„Jnd vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ – öfter, bewusster und sensibler bete ich im Auslandseinsatz diese Bitte.“ So höre ich oft von Soldatinnen und Soldaten und wir kommen ins Gespräch miteinander. Vielleicht sind das enge Lager/Abwesenheit von Familie, Freunden und gewohntem Umfeld daran schuld, dass Schuld bzw. schuldhaftes Verhalten provoziert

und hervorgerufen wird. Da tut der eine oder andere Dinge, die er besser nicht getan hätte. Um aber diese meine Schuld zu erkennen, muss ich in den rechten Spiegel schauen, um mein Leben im richtigen Licht zu sehen. An Abenden etwa, an denen ich allein auf der Bude sitze oder auf dem Bett liege, oder wenn ich beim Sport im Lager meinen Kopf frei zu bekommen versuche, da bewegt sich etwas, das rührt sich etwas. „Das Gewissen hat immer recht,

... und vergib uns unsere Schuld

„Vater unser im Himmel...
... und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben
unseren Schuldigern.“

Auch wenn es sonst mit den Bekenntnissen nicht zum Besten bestellt sein mag, das Vaterunser, das Gebet, von dem Jesus sagt: „So sollt ihr beten“, dürfte den allermeisten bekannt sein. Es ist das so genannte „Herrenbeten“, das weltweit alle Christen beten und das sie eint.

Woran denken wir, wenn wir beten: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“? Denken wir zuerst an unsere eigene Schuld – oder eher an das, was andere uns so alles angetan haben? Steht eher der Gedanke der Heilung und eröffnet Neuanfang. Neue Bilder „bilden sich ein“ (Anordensin durch die anderen)? Oder überwiegt die Bereitschaft zur Vergebung? Oder verdrängen wir, so gut es geht, frei nach dem Motto: „Ich und Schuld ... ich kann mich nicht erinnern?“ Anderen mögen vielleicht alte und längst vergessen eingetragene Schuldgefühle wieder einfallen. So oder so: Bei der Bitte „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ muss es um etwas ganz Wesentliches im Leben von uns Menschen gehen, denn die Bitte folgt im Vaterunser direkt auf die Bitte ums tägliche Brot, und das ist nun – so selbstverständlich es für uns auch geworden sein mag, dass wir täglich etwas zu essen haben – in der Tat etwas Elementares, das wir zum Leben unbedingt brauchen. Allerdings ist das tägliche Brot keineswegs selbstverständlich, wenn wir an die Millionen hungernder Menschen weltweit denken.

An erster Stelle des Schuldbekenntnisses im Vaterunser steht die Bitte um Vergebung und

Noch etwas sei betont: Die Bitte um Vergebung richtet sich, wie alle anderen Bitten auch, an Gott, und das macht deutlich: Der Mensch kann sich Schuld nicht selbst vergeben! Nun mag man einwenden: Ist es nicht wichtig, dass wir uns auch selber Fehler vergeben? Im Kern berührt dies aber unser Schuldgefühl und gehört eher in den Bereich der Psychologie. Dem eigenen Vergeben einer Schuld bzw. eines Fehlers geht die Vergebung von außen voraus. Erst wenn der andere, hier: Gott, uns vergeben hat, können wir uns daran machen, zu bereuen, bis hin zu vergeben, d. h. es abklängen zu lassen.

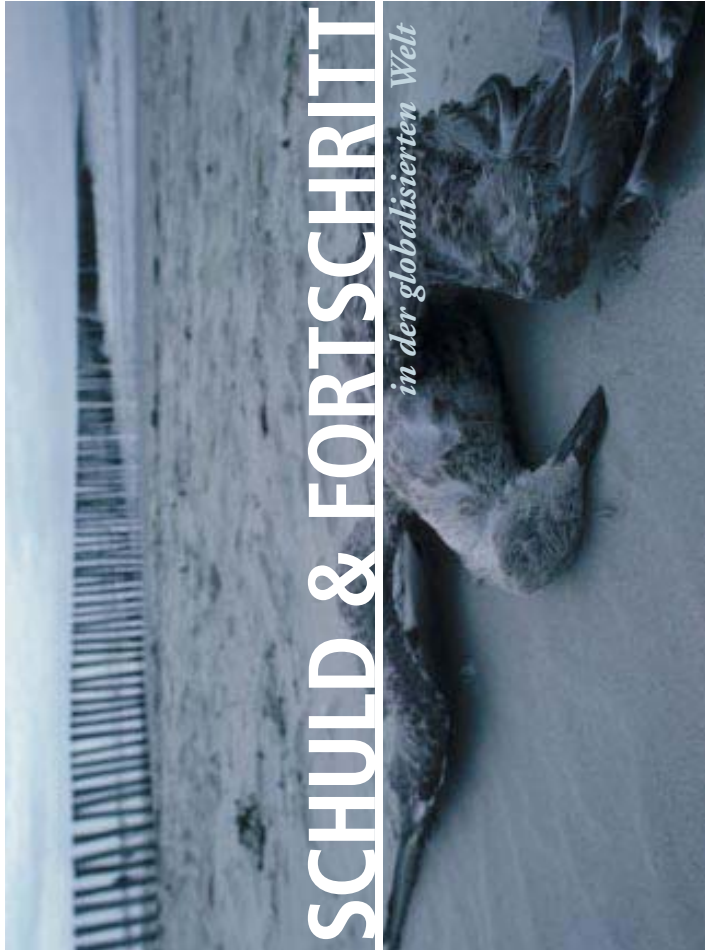
nicht die Bitte, nicht schuldig zu werden. Das ist sicher kein Zufall. Es soll uns bewusst machen: Wir können tun und lassen, was wir wollen, wir werden, solange wir leben, immer wieder schuldig, und so bedürfen wir auch immer wieder der Vergebung. Es sind nicht die großen Verbrechen, derer wir schuldig werden, nein, die Welt der Schuld ist vielschichtiger und oft schwieriger zu erkennen bzw. zu identifizieren. Da gibt es das weite Feld, wo wir uns im Alltag auf die verschiedensten Arten in Schuld verstricken. Das ist die Welt der alltäglichen Halbwahrheiten und der kleinen oder größeren Lügen, der kleinen Unehrlichkeiten und Betrügereien, der Feigheit und der Herzlosigkeit aber auch der Gedankenlosigkeit und des Egoismus, die Wegschauen und Leugnen. Wer kennt nicht solche Situationen? Nicht selten haben wir uns so daran gewöhnt, dass wir uns schon gar nicht mehr schuldig fühlen. Und was die einen quält – manchmal sogar sehr lange –, dafür fühlen sich andere völlig unschuldig.

Im Gegensatz zum ersten Teil jener Bitte, in dem ein – heute immer seltener anzutreffendes – Schuldbewusstsein vorausgesetzt ist, bringt der zweite Teil eine nur selten bemerkte Ebene zur Sprache: das unser Ich nicht immer nur ein Ort von Schuld ist, sondern zugleich auch eine Quelle von Vergebung sein kann und sein soll; dass nicht immer nur wir es sind, die in Schuld stehen, sondern dass auch die anderen Schuld zu tragen haben und nicht selten in unserer Schuld stehen. Wie aber verhalten wir uns gegenüber „unseren Schuldigern“? Halten wir ihnen die Schuld vor, verwenden sie als Waffe, üben Druck mit ihr aus? Oder sind wir doch fähig, wirklich zu vergeben?

Es ist kein Zufall, dass die Vergebung unserer Schuld durch Gott unmittelbar an unsere Vergebung gegenüber denen, die an uns schuldig geworden sind, geknüpft ist. Beides gehört untrennbar zusammen und das beides Verbindende ist die Liebe. Vergebung unserer Schuld geschieht nur, wenn wir bereuen. Reue aber „ist die Liebe in der Schuld“, schrieb Romano Guardini, der große Theologe und Religionsphilosoph in seinem Buch „Das Gebet des Herrn“. Wo ich bereue, liebe ich bereits. Wo ich meine Schuld vor Gott bereue, bin ich auf dem Wege, Gott wieder zu lieben. Die Bitte um Vergebung der Schuld sucht die

Wiederreinigung der Liebesbeziehung zwischen Gott und mir. Nun hängt aber alles daran, dass der Schuldige auch wirklich in der Liebe sei; vielmehr, dass er wieder in Liebesverbundenheit hinein-gelange, aus der er durch seine Schuld herausgefallen war. So enthält das Vaterunser die Mahnung, dass der um Vergebung Bittende sich in die Liebe stelle. Aber es traut dem Menschen nicht; also gibt es ihm Gelegenheit, sich zu prüfen, ob er auch wirklich in der Liebe sei. Es fügt dieser Bitte – ihr allein unter allen – eine Bedingung hinzu ... Diese zwei Sätze, in dieser Weise verbunden, sagen: Du kannst um Vergebung bitten, aber nur, wenn du in dem Raum stehst, worin diese Bitte ihren Sinn hat ... in der Liebe. Ob aber die Liebe da ist, wird dir deutlich, wenn du dich fragst, wie du dem anderen Menschen gegenüber stehst, wenn er dir Unrecht getan hat.“ Was bedeutet das?, fragt Guardini weiter, und er antwortet: „Offenbar, dass die beiden Gebote, Gott zu lieben mit allen Kräften und „den Nächsten wie sich selbst“ ... in Wahrheit eins sind.“ Schuld und Vergebung stehen somit im Schnittpunkt zweier Dimensionen: der Vertikalen und der Horizontalen. „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir“, bekennst der verlorenen Sohn in dem gleichnamigen biblischen Gleichnis.

MS



Wer nach einer zutreffenden Erläuterung zum Begriff „Schuld“ sucht, greift häufig auf juristische, philosophische oder moraltheologische Literatur zurück. Die Gründe dafür sind schnell gefunden: Im gewaltenteilig verfassten demokratischen Rechtsstaat befinden sich unabhängige Gerichte darüber, ob jemand schuldig im Sinne des Gesetzes ist oder als unschuldig Angeklagter – und damit wieder als freier Mann oder freie Frau – den Gerichtssaal verlassen darf. „Im Namen des Volkes“ ergehen die Urteile, was jedoch nicht besagt, dass der Inhalt der Urteile einem tatsächlichen oder mutmaßlichen Willen der Bevölkerung entsprechen müsste. Des Öfteren kann es des-

halb passieren, dass der Streit über die Frage, ob der Schuld- oder Freispruch des einen oder anderen Gerichtes zu Recht oder letztendlich zu Unrecht ausgesprochen wurde, öffentlich ausgetragen wird. Solche Fälle sind hinlänglich bekannt, denn die juristische Gewalt ahndet ausschließlich rechtliche, nicht moralische Schuld, auch wenn beide oft zusammenhängen.

Ähnlich sieht es die Kirche in Deutschland. In pastoraler Sorge weist sie auf ein Phänomen hin, welches zunehmend in Vergessenheit geraten ist, unter den Bedingungen der fortschreitenden Individualisierung in postmodernen Gesellschaften mehr und mehr aus dem Bewusstsein schwindet:

Während Schuld, Umkehr und Ver-söhnung in unserer Gesellschaft neu bedacht werden, scheinen die Begriffe „Sünde“ und „Buße“ im Alltag des Lebens marginal zu werden, verwiesen an die Peripherie als „Sünden“ gesundheitsschwerer Missetatungen oder Delikte im Straßenverkehr. Die theologische und für das Christsein existentielle bedeutsamen Wirklichkeiten im Kontext einer verträglichen „Bürger-Religion“ verharmlöb- t. Vielleicht ist dies auch eine Gegenreaktion auf die lange praktizierte Überbetonung von Sünde und Buße gegenüber den primären Wirklichkeiten des christlichen Lebens: der Erlösung durch Jesus Christus, der Gerechtmachung aus

dem Glauben und der bereits angebrochenen Herrschaft Gottes in unserem Leben und in der Welt. Soweit die Befunde der Kirche, die sich müht, den Kontext von Schuld und Sünde in Erinnerung zu rufen. Sie tut dies in der Absicht, Schuld als Sünde, d. h. als Abbruch oder Störung der Beziehung des Menschen zu Gott, aber auch der Menschen untereinander, letztendlich als Trennung von Gott in ein transzendentes Verhältnis zu stellen.

Karl Jaspers und die Schuldfrage

Hilfreich kann zum näheren Verständnis dessen, was Schuld ausmachen kann, der Versuch einer Systematisierung sein, die der

eigenes Verhalten und die zuzwöcker an partikularen Interessen ausgerichtete Politik des globalisierten Wettbewerbs mit Schuld daran haben, dass die selbstverursachten Auswirkungen ein erhebliches Maß an Gefährdungen für ein menschenwürdiges Überleben auf unserem Planeten in sich bergen. Vielfach wird trotz der Kenntnis dieser tatsächlichen Gefährdungen darauf verzichtet, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Wer also um die Gefährdungen weiß und nicht mit den notwendigen Konsequenzen handelt, der trägt letztendlich Mitschuld. Gemeint ist hier weniger Schuld im Sinne von „Handeln gegen“, sondern die Verantwortung, dass der Mensch das Klima seit der Industrialisierung sehr wohl maßgeblich verändert habe und die Auswirkung zunehmend häufiger und in kürzeren Abständen in allen Teilen unseres Planeten sichtbar sei. „Häufiger und kürzer“ gelten als zusätzliche und qualitativ neue Argumente in der wissenschaftlichen Forschung, die sich mit der beginnenden Industrialisierung auch mit den damit verbundenen Auswirkungen befasst. Was zum damaligen Zeitpunkt nicht eindeutig erkennbar sein und wegen fehlender wissenschaftlicher Mesinstrumente und Verfahren auch nicht empirisch untersucht werden konnte, gilt heute allerdings als gesichert.

Mit Blick auf die Frage nach Schuld und Verantwortung sind fortgeschrittene und gesicherte naturwissenschaftliche Erkenntnisse über die Ursachen und Folgen des Umgangs der Menschen mit Natur und Umwelt bedeutsam. Je unabwiesbarer die Erkenntnis dar-mündet, dass Korrekturen und Umkehr notwendig sind, umso mehr wächst das Maß an Verantwortung. Ein weltweiter Konsens darüber zeichnet sich ab und ist bereits in internationalen Vereinbarungen, Protokollen und Konventionen dokumentiert. Es mangelt der Weltgemeinschaft also nicht an dem Eingeständnis, dass

barbare Belege für den von Menschen verursachten Klimawandel und der globalen Erwärmung, die nicht nur das Verhalten der Menschen beeinflussen, sondern auch die Ökosysteme in Mitleidenschaft ziehen. Die Frage, ob und in welchem Maße der Mensch tatsächlich das Klima beeinflusst und den natürlichen Treibhauseffekt verstärkt, wird immer wieder intensiv diskutiert. „Klimaveränderungen sind vollkommen natürlich“, stellen Kritiker fest und behaupten sogar, es gebe keine Anzeichen für einen vom Menschen verursachten Wandel des Weltklimas. Andere halten entgegen, dass der Mensch das Klima seit der Industrialisierung sehr wohl maßgeblich verändert habe und die Auswirkung zunehmend häufiger und in kürzeren Abständen in allen Teilen unseres Planeten sichtbar sei. „Häufiger und kürzer“ gelten als zusätzliche und qualitativ neue Argumente in der wissenschaftlichen Forschung, die sich mit der beginnenden Industrialisierung auch mit den damit verbundenen Auswirkungen befasst. Was zum damaligen Zeitpunkt nicht eindeutig erkennbar sein und wegen fehlender wissenschaftlicher Mesinstrumente und Verfahren auch nicht empirisch untersucht werden konnte, gilt heute allerdings als gesichert.

Wir wissen heute mehr als vormalig um die ökologischen Probleme unserer Zeit, ihre globale Ausdehnung und um die drohenden Folgescheitungen für die kommenden Generationen. Wir wissen – inzwischen sehr gesichert – um die vielschichtigen Auswirkungen der globalen Erwärmung auf die Sicherheit (z. B. zahlreicher Küstengebiete) durch den Anstieg des Meeresspiegels), auf Gesundheit, Wirtschaft und Umwelt. Die mit ihr zusammenhängenden Umweltveränderungen sind schon heute wahrzunehmen, und nicht zuletzt manche Urlauber wissen davon zu berichten, dass der Meeresspiegel in ihren bevorzugten Urlaubszielen gestiegen ist. Andere wiederum registrieren sehr aufmerksam eine verringerte Schneebedeckung in ihren Wintersportorten oder das rasant fortschreitende Schmelzen der Gletscher. Allesamt unabwies-

tatsächlich Schuld auf sich genommen hat. Sie eignet sich, um Schuld nicht vorrangig und ausschließlich als juristische Kategorie zu bewerten.

Die Kirche mahnt zur Umkehr

In einer Vielzahl von Dokumenten mahnt die Kirche eine Umkehr zum Leben an: zu einfacherem Leben, zu behutsamem Umgang mit der Schöpfung. Sie mahnt eine Umkehr zu Solidarität und Gerechtigkeit an und zu neuen Formen von Gemeinschaft und Verantwortung, die sozial gestalterischer Wirtschaft und Politik. Sie benennt ebenso eine Umkehr zu lebensförderlichen Werten und Normen, zu Verantwortung vor dem lebendigen Gott, der ein Freund des Lebens ist. Sie tut dies in dem Wissen, welches in naturwissenschaftlicher Akribie herausgefunden worden und längst zu einem allgemeinen Wissen um die Gefährdungen von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in ihren natürlichen Lebensgrundlagen geworden ist.

Wir wissen heute mehr als vormalig um die ökologischen Probleme unserer Zeit, ihre globale Ausdehnung und um die drohenden Folgescheitungen für die kommenden Generationen. Wir wissen – inzwischen sehr gesichert – um die vielschichtigen Auswirkungen der globalen Erwärmung auf die Sicherheit (z. B. zahlreicher Küstengebiete) durch den Anstieg des Meeresspiegels), auf Gesundheit, Wirtschaft und Umwelt. Die mit ihr zusammenhängenden Umweltveränderungen sind schon heute wahrzunehmen, und nicht zuletzt manche Urlauber wissen davon zu berichten, dass der Meeresspiegel in ihren bevorzugten Urlaubszielen gestiegen ist. Andere wiederum registrieren sehr aufmerksam eine verringerte Schneebedeckung in ihren Wintersportorten oder das rasant fortschreitende Schmelzen der Gletscher. Allesamt unabwies-

Schuld und Strafe



... wie Statistiken aus den USA belegen, wird die Todesstrafe zum größten Teil bei armen und schwarzen Menschen angewendet. Das weist auf das Missbrauchspotenzial der Todesstrafe hin.

Die christliche Perspektive zum Umgang mit Schuld und zur Beurteilung von Straftätern ist vor allem in der Bergpredigt zu finden. Jesus radikalisiert hier alttestamentliche Aussagen, stellt sich scharf gegen Selbstergerechtigkeit und fehlende Reue und weist auf eigene Fehlerhaftigkeit, um das Zurechnen von Strafen zu relativieren. Seine Aussagen sind ein einziger Aufruf

- zum Gewaltverzicht als Zeichen des Gottvertrauens (Matthäusevangelium, Kapitel 5, Vers 38 ff.),
- zur Versöhnung „zu Lebzeiten“ (ebenda, Vers 21 ff.),
- zur liebenden Gerechtigkeit (Matthäusevangelium, Kapitel 7, Vers 1 ff.).

Die wohl schwerste Forderung Jesu, die Feindsiebe, fokussiert den Maßstab für Strafe auf die Liebe. Sie zielt nicht auf einen billigen Weg in die Straffreiheit, sondern auf einen menschenwürdigen Umgang mit Schuld.

Das deutsche Strafrecht beruht in Übereinstimmung mit dem Menschenbild des Grundgesetzes auf dem Schuld- und Verantwortungsprinzip. Wer ohne Schuld handelt, kann deshalb nicht bestraft werden. Das berührt die Frage der Schuldfähigkeit bzw. -unfähigkeit eines Menschen. Schuldmündig ist z. B., wer zur Tatzeit das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hat oder „wer bei Begehung der Tat wegen einer krankhaften seelischen Sto-

Juristische Aspekte und christliche Perspektiven

wegen einer tiefgreifenden Bewusstseinsstörung oder wegen Schwachsinnis oder einer schweren anderen seelischen Abarbeitung unfähig ist, das Unrecht der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln“ (Strafgesetzbuch, § 20). Grundsätzlich aber wird bei erwachsenen Tätern Schuldfähigkeit vermutet. Anhaltspunkte für die Schuldfähigkeit lassen sich oft nur mit medizinischen bzw. psychiatrischen Gutachten beibringen. So ist z. B. die Blutalkoholkonzentration zum Tatzeitpunkt ein wichtiger Anhaltspunkt für das Vorliegen einer tiefgreifenden Bewusstseinsstörung.

In der Strafpraxis wird grundsätzlich zwischen Mensch und Tat unterschieden. Das schließt Straffolgen und Wiedergerutmachungspflicht für einen Täter nicht aus.

Schuld ist neben Unrecht eine der Voraussetzungen für die Strafbarkeit eines Verhältnisses. Es gilt dabei ein normativer Schuldbegriff, wonach Schuld die Vorwerfbarkeit vorstäzlichen oder fahrlässigen Verhaltens bedeutet. Diese Vorwerfbarkeit des schuldhaften Verhaltens beruht auf dem Gedanken der Willensfreiheit, soweit sie die Tatschuld berührt. Vorwerfbarkeit des Verhaltens setzt voraus, dass der Täter sich anders hätte entscheiden können. Nach der Theorie des Determinismus allerdings, welche

bei rückschauender Betrachtung das Handeln des Menschen in ania-ge- und umweltbedingten Bestimmungs-kraften begründet sieht, ist in Ermangelung der Fähigkeit des Menschen, sich frei zwischen Recht und Unrecht zu entscheiden, dem Schuldprinzip der Boden entzogen. Diese Theorie erhält heute mancherlei Unterstützung durch Hirnforscher, denen zufolge das Handeln des Menschen durch die Prozesse im Gehirn vollständig vorherbestimmt sei. Folgerichtig fordern Wissenschaftler dieser Strömung auch eine Änderung des Strafrechts.

Verschiedene Straftheorien äußern sich zu Ziel und Zweck von Strafmaßnahmen. Zu den wichtigsten zählen die Sühnethorie, die Spezialprävention und die Generalprävention.

In der Sühnethorie geht es um einen gerechten Schuldgleich. Die Strafe soll die Schuld, die der Täter auf sich geladen hat, durch ein Übel, das man ihm zufügt ausgleichen. Ethische Bedenken könnten gegen den Sinn von sol-chen Maßnahmen erhoben werden. Lassen sich bestimmte Taten überhaupt ausgleichen?

- Resozialisierung, Schutz der Gesellschaft und Erziehung sind das Ziel der Spezialprävention. Höhere Rückfallquoten zeigen aber, dass immer unsicher bleibt, ob eine

Besserung wirklich eingetreten ist.

- In der Generalprävention ist Abschreckung das vorrangige Ziel. Problematisch ist es, einen Einzelnen zum Mittel der Erziehung der Allgemeinheit zu machen. Zudem ist erwiesen, dass Abschreckung gerade bei Kardinalverbrechen keine Wirkung zeigt, weil diese zumeist im Affekt geschehen und wieder über die Tat noch über ihre Folgen nachgedacht oder reflektiert wird.

Es zeigt sich, dass jede Theorie für sich genommen den Sinn von Strafe durchaus infrage stellen kann. In der Praxis fließen sicherlich Gedanken verschiedener Theorien zusammen. So darf beispielsweise der problematische Vergeltungsgedanke nicht völlig außer Acht gelassen werden. Wenn heute ein ehemaliger KZ-Verbrecher zur Rechenschaft gezogen wird, geschieht dies weniger aus Abschr-ckung oder aus Angst vor einer Wiederholungstat. Auch ein erzie-herisches Ziel ist hier sicher nicht vorgesehen.

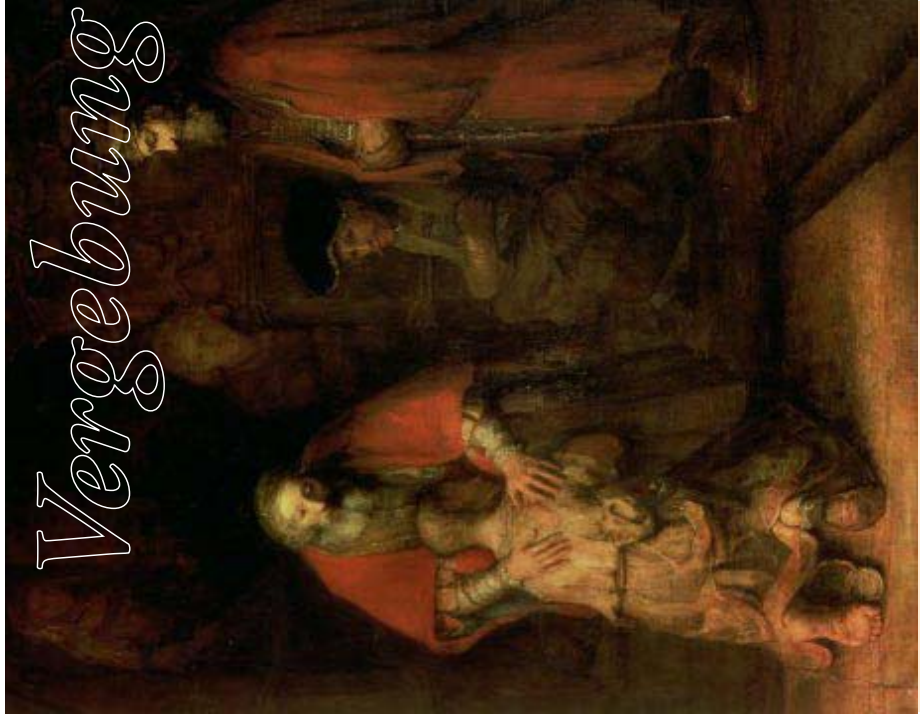
Zum Resozialisierungsgedanken gibt es keine Alternative. Er drückt am deutlichsten die christliche Vorstellung vom Neubeginn nach der Umkehr und der Versöhnung aus. Dennoch bleibt das Strafen grundsätzlich widersprüchlich: Zum einen müssen Strafen sein, zum anderen können sie auch zu

unverwünschten Reaktionen wie Abtarnung oder Erhöhung der Rückfallgefahr aus neu aufgebauten Rachegefühlen führen.

Ein besonderes Problem bildet die Todesstrafe. Sie lässt sich weder mit dem Resozialisierungsgedanken noch mit der christlichen Vorstellung von der Vergabung vereinbaren. Die Irreversibilität ihrer Folgen verhindert jede Möglichkeit der Umkehr und des Neubeginns. Rache- und Vergeltungsgedanken verdrängen sich hier wie in keiner anderen Strafe und ihre Sinnlosigkeit wird besonders deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass der allzu menschliche Wunsch, das Böse aus der Welt zu schaffen, auch mit der Todesstrafe nicht realisiert werden kann. In christlicher Sicht ist Gott der Schöpfer des Lebens; infolgedessen steht es dem Menschen nicht zu, sich als Herr über Leben und Tod aufzuspielen. Besonders bedrückend ist nicht nur die Tatsache, dass auch heute noch in mehr als 80 Ländern die Todesstrafe durchgeführt wird, sondern auch, dass es immer wieder zu juristischen Fehlurteilen kommt. Und wie Statistiken aus den USA belegen, wird die Todesstrafe zum größten Teil bei armen und schwarzen Menschen angewendet. Das weist auf das Missbrauchspotenzial der Todesstrafe hin.

Die befreiende Kraft der

Vergebung



Die Rückkehr des verlorenen Sohns, 1668-69 (Öl auf Leinwand, Rembrandt, The Bridgeman Art Library)

Es stellt sich die Frage, ob der Fülle der verschiedenen Schuldmöglichkeiten auch eine Fülle von Vergabemöglichkeiten entspricht. Steht man die Frage dahingehend, ob in allen Schuldfällen auch Vergabung möglich ist, wird aber sofort deutlich, dass dies nicht der Fall ist. Die Schuld beispielsweise, die im Strafrecht verhandelt wird, wird durch die Strafe nicht vergeben; sie wird lediglich gesühnt. Die Vergabung der Schuld interessiert das Strafrecht wenig. Ja, ihn und wieder wird sogar bekannt, dass auch die Gesellschaft den im juristischen Sinne schuldig Gewordenen wegen seiner strafrechtlichen Verfehlung mit einem Makel versieht, ihn „abstempelt“, ihn meidet und benachteiligt – ihm also nicht vergibt. Wer vergibt ihm aber? Und warum ist Vergabung überhaupt nötig? Bei näherem Hinsehen wird erkennbar, dass Schuld im juristischen Sinne lediglich die objektive Seite, d. h. die Verletzung eines Rechtsgutes, im Auge hat. Von der subjektiven Seite, also vom Bestrafen her, muss die Schuld nicht allein die juristische Seite an sich tragen;

die Schuld kann ihn so sehr belasten, dass er von seinem Gewissen her keine Ruhe zu finden vermag, zumal wenn er sieht, dass durch seine Sühne das Unglück, das er verursacht hat, nicht rückgängig oder ungeschehen zu machen ist. Selbst wenn er seine Strafe längst „abgesessen“ hat, kann ihn seine Schuld noch furchtbar quälen. Es zeigt sich: Eigentlich verlangt jede Schuld nach Vergabung, da sie den Menschen in seinem Gewissen, d. h. in seinem Wesenskern, berührt; allerdings kann nicht jeder, der schuldig sprechen kann, zugleich auch vergeben. Der Straftäter muss seine Schuld woandershin tragen, will er Vergabung erlangen. Die Unterscheidung zwischen Strafe und Vergabung legt die Frage nahe: Was ist eigentlich Vergabung? Wodurch zeichnet sie sich aus?

Schuld läßt man dadurch auf sich, dass man etwas tut; das aktive Verhalten des Menschen steht immer schon unter dem Vorzeichen und damit in der Möglichkeit der Schuld. Die Vergabung hingegen kann niemals die Tat des Schul-

digen sein; sie widerfährt ihm vielmehr, sie kommt von außen entgegeng und wird zugesagt. Der Mensch empfängt sie; sie ist ihm unverfügbar. Man kann sich nicht vergeben; was da zu vergeben wäre, bleibt. Der Mensch kann allenfalls „Vorarbeiten“ leisten; er kann den Weg ebnen, damit sie kommen kann; er kann sie erbiten und sich auf sie vorbereiten. Er kann – wie der „verlorene Sohn“ – in sich gehen und bereuen; aber dass der Vater ihm entgegengibt, das ist nicht seine Tat. Vergabung ist Geschenk und Gnade; und darin liegt das Geheimnis ihrer befreienden und erlösenden Kraft. Wenn schon einmal echte Vergabung zureileig worden ist, der wird diese der Vergabung immanente Kraft kennen gelernt haben. Und obwohl die Vergabung sich auf etwas Vergangenes bezieht, macht es doch ihr Wesen aus, dass sie auf die Zukunft gerichtet ist, dass sie auf Zukunft hin öffnet und diese erst ermöglicht. Vergabung löst ebnet den Weg in die Zukunft. Sie hat erlösende Kraft.

„Vergebung ist Geschenk und Gnade“

Zugleich ist der Vergabung eigen-tümlich, dass sie die Werthaf-keit des Lebens nicht aufhebt oder aufgibt. Vergabung hat nichts mit Gleichgültigkeit zu tun. Schuld wird nicht plötzlich kleinge-riet, oder bagatelisiert. Beispielhaft wird dies in der Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin sichtbar: Ehebruch ist und bleibt Sünde; auch wenn Jesus die Frau nicht verurteilt, sondern ihr ver-gibt, so hat er diesen Tatbestand dennoch nicht aufgehoben. Je-sus sagt nämlich: „Gehe hin und sündige hinfort, nicht mehr!“ Er verurteilt die Sünde, aber nicht den Menschen. In Jesus erfährt die Frau den Anspruch des „rich-tigen“, guten Lebens; durch seine klare Stellungnahme wird sie von ihrer bisherigen Lebensform oder -anschauung befreit und zur Ent-scheidung aufgeufen bzw. zur Entscheidungsfähigkeit gebracht. In der Vergabung wird also ein Wert gelebt.

SUDOKU

So geht's: Füllen Sie die leeren Felder des Sudokus mit Zahlen. Dabei müssen in jeder Zeile, in jeder Spalte und in jedem der quadratischen Neun-Blocks aus 3 x 3 Kästchen alle Zahlen von 1 bis 9 stehen. Keine Zahl darf also in einer Zeile, Spalte oder einem Block doppelt vorkommen.

Viel Spaß beim Lösen!

wird noch erstellt

Auflösung aus dem letzten Heft:

3	4	7	8	9	2	5	1	6
2	1	8	5	6	7	3	4	9
5	9	6	3	1	4	2	7	8
1	8	3	2	5	6	7	9	4
4	2	5	1	7	9	8	6	3
6	7	9	4	8	3	1	2	5
7	3	4	6	2	5	9	8	1
9	6	1	7	3	8	4	5	2
8	5	2	9	4	1	6	3	7

Impressum

zum Thema – Themenheft für Soldatinnen und Soldaten zum Lebenskundlichen Unterricht

Herausgeber:
Katholisches Militärbischofsamt
Am Weidendamm 2, D-10117 Berlin
Fon: 030/20617-0
Fax: 030/20617-199
Internet: www.katholische-militaerseelsorge.de
E-Mail: kmba@bundeswehr.org

Verlag:
MEDIKOM Gesellschaft für Medien
Infotainment Kommunikation mbH
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln
Fon: (0221) 990 33-0
Fax: (0221) 990 33-499
E-Mail: verlag@medikom.de
Internet: www.MEDIKOM.de

Objektleitung:
Daniela Mutschler
E-Mail: mutschler@medikom.de

Autoren/Textzusammenstellung:
Manfred Suermann (MS)
Jörg Volpers (JV)

Schlusslektorat:
Dr. Markus Weber

Grafisches Konzept & Gestaltung:
MEDIKOM Gesellschaft für Medien
Infotainment Kommunikation mbH
Petra Drumm
E-Mail: drumm@medikom.de

Anzeigen:
MEDIKOM MEDIA
Marzellenstraße 31-55, D-50668 Köln
Fon: (0221) 990 33-300
Fax: (0221) 990 33-399
E-Mail: media@medikom.de

Anzeigenleitung:
Mark Piechatzek
Fon: (0221) 990 33-490
E-Mail: piechatzek@medikom.de

Druck:
Vorländer & Rothmalder GmbH & Co.
KG, Siegen

Abbildungsnachweise:
wird noch erstellt



Die nächste Ausgabe behandelt
den Schwerpunkt:
Menschenwürde – Menschenrechte